

Schuhmacher-Fachblatt

Organ des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands und Publikationsorgan der Zentral-Funktion- und Werkbasse der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen

Nr. 11 Erscheint jeden Sonntag. Gotha, 18. März 1917 3. Klasse Kosten 60 Pfg. die einpaltige Zeitschrift. 31. Jahrg.
Abonnementspreis: M. 1.— für das Vierteljahr. (Zustellern: Nr. 174.) Bei Wiederholungen Rabatt. — Stellen- vermittlung-Anzeigen für Mitglieder 10 Pfg.

Inhaltsverzeichnis.

Der Arbeitsmarkt in der Schuhindustrie. — Die Zahlstelle Pirmasens im Kriegsjahre 1916. — Der Kampf um die Schuhreparaturpreise. — Versandkaufnahme von Schuhwaren. — Erfas für Leder. — Anser österreichischer Bruderverband im Jahre 1916. — Aus dem Reichstage. — Aus unserm Beruf. — Verbandsnachrichten.
Beilage: Für unsere weiblichen Mitglieder:
Der Charakter der Frauen. — Liebe Schwester. — Die Spinnne. — Reaktionsärer Widerstand. — Literarisches. Feuilleton: Dienen.

Die Zahlstelle Pirmasens im Kriegsjahre 1916.

Auch das abgelaufene 26. Geschäftsjahr der Zahlstelle Pirmasens stand gegen alle Hoffnung und Erwartung unter den äußerst nachteiligen Wirkungen des immer noch andauernden Weltkrieges und all den niederdrückenden Erscheinungen des wirtschaftlichen Lebens, die als Gefolgschaft des Krieges auftraten. Die ungeheure Vertausung der Lebensmittel und der übrigen Bedarfsartikel wirkte geradezu lähmend auf die organismische Tätigkeit. Die fortwährenden Einziehungen zum Militärdienst gerade unserer besten Kräfte nehmten der Organisation die besten Kräfte. Damit vermehren sich die Schwierigkeiten, um erfolgreich zu den einzelnen Lebensfragen der Arbeiterschaft Stellung nehmen zu können. Die große Masse der Arbeiterschaft steht zu sehr unter der zerschmetternden Wirkung der bestehenden Ernährungs-schwierigkeiten und geistig stumpft sie der Zukunft entgegen, ohne sich zu dem Bewußtsein aufrufen zu wollen, daß ihr Lebensschicksal in der Gegenwart wie noch mehr in der Zukunft von der Geschlossenheit und dem Einfluß ihrer Organisation abhängt. Diese Geschlossenheit der großen Mehrheit der Arbeiterschaft wird, wenn diese nicht endlich abgebrochen wird, unumschließliche höhere Nachteile ihrer wirtschaftlichen Interessen zur Folge haben müssen. Unter dem Einfluß dieser Umstände war auch im abgelaufenen Jahre die Tätigkeit der Organisation beschränkt und nicht alles das getan werden, was im Interesse der Allgemeinheit und der Arbeiterschaft notwendig gewesen wäre. Ohne die Regsamkeit und das Eintreten der Klassen für ihre Interessen wird die Arbeiterschaft stets wirtschaftlichen Schwächen ausgesetzt sein und die nötigen Aufgaben, welche Zeit und Umstände erfordern, nicht erfüllen können. Andererseits war die Organisation bei der Überwachung und Durchführung der von der Lederkontrollstelle und durch Bundesratsverordnung festgesetzten Unterbringung der Arbeiter für den Lohnausfall infolge der Einschränkung der Arbeitszeit in der Schuhindustrie sehr in Anspruch genommen. Die Verhandlungen mit dem Fabrikantenverein vom Vorjahre betreffend Leuerungszulage, wurden im März abgeschlossen und einer gemeinschaftlichen Mitgliedsversammlung der drei Arbeiterorganisationen über das Resultat Bericht erstattet. Der Fabrikantenverein blieb auf seinem Standpunkt bestehen, daß eine allgemein bestimmte geregelte Leuerungszulage an die Arbeiterschaft von ihm nicht durchgeführt werden könnte, sondern es seinen Mitgliedern überläßt, in der von ihnen selbst in der Art und Höhe einer an die einzelnen Arbeiter zu gewährenden Leuerungszulage zu bestimmen. Wiederholt von uns verlangte mündliche Verhandlungen darüber schloß der Fabrikantenverein ersichtlich ab. Es blieb demnach bei den bereits im Vorjahre festgestellten vereinzelten Leuerungs-zulagen und der allgemeinen Leuerungszulage in einem Betribe (Fa. Kopp), die auch nur 1 Mt. pro Woche beträgt. Bei der Firma Weller u. Brüd stellen die handwärdigen Lohnforderungen, die ihnen nach Verhandlung mit den Zweidern auch teilweise bewilligt wurden. Die Firma Karl Sander hatte ihren Zuschneidern eine wöchentliche Lohnsteigerung von 2,50 Mt. bewilligt, aber bei der ersten Auszahlung der Entschädigung wieder in Abzug gebracht. Die Zuschneider stellen die Arbeit am Rande der Beurlaubung durch die Organisationsleitung machte die Firma geltend, daß sie die Lohnzulage nur so lange gewähren wollte, bis die Auszahlung der Entschädigung für den Lohnausfall erfolgt; das hätte sie auch ausgesprochen und sei die Auszahlung der Zuschneider ein Mißverständnis. Schließlich aber erklärte die Firma, dieser Auszahlung Rechnung tragen zu wollen und die Zuschneider Leuerungszulage weiter; darauf wurde nach zweifelhäufiger Arbeitsüberlegung von sämtlichen Zuschneidern die Arbeit wieder aufgenommen.

Die zum Zeit nicht durchgeführte Maßnahme des Kriegsanlasses auf Grund des Zivildienstpflichtgesetzes eine weitgehende Einschränkung der Zahl der Betriebe in der Schuhindustrie herbeizuführen, wird für die Pirmasenser Schuhindustrie mit ihrer großen Zahl von Kleinbetrieben und Auspuffereien, Nähereien, Wäschfabriken usw. von weitgehender Bedeutung werden. Durch Zusammenlegung der kleineren Betriebe in die größeren soll zwar eine Beringerung der Arbeiterzahl, sondern eine Beringerung der Zahl der Betriebe herbeigeführt werden, um Kraft, Licht, Heizung, Transportmittel usw. zu sparen. Es soll erreicht werden, daß 11 weiterarbeitende Betriebe, welche im Jahre 1913 zusammen 8679 Arbeiter beschäftigten, wieder auf diesen Arbeiterstand gehoben und voll beschäftigt werden können durch die dadurch höher werdende Zuteilung der Leuerungsquote. Diese 11 Betriebe beschäftigten am 1. Dezember 1916 noch 5139 Arbeiter; zu diesen sollen nun die in 229 stillgelegten Betrieben beschäftigten 2888 Arbeiter aufgenommen werden, jedoch die Gesamtzahl der am 1. Dezember 1916 in Pirmasens-Stadt beschäftigten 8007 Arbeiter, die sich auf 270 Betriebe verteilen, in diesen 41 Betrieben beschäftigt werden. Da nun die Zahl der im Jahre 1913 in den 41 weiterarbeitenden Betrieben mit 8679 um 672 Arbeiter höher ist als die Gesamtzahl der jetzt in den 270 Betrieben beschäftigten, besteht die Möglichkeit, daß die Arbeiter in den Auspuffereien und sonstigen Betrieben, die nicht in den 270 Betrieben enthalten sind, mit in diese 41 bestehenden Betrieben übernommen werden können. Es dürften also durch diese Maßnahme Arbeiter in der Schuhindustrie nicht überflüssig gemacht werden, umgekehrt, als die Industrie ein Interesse daran hat, sich ihre noch vorhandenen Arbeiter zu erhalten. (Die 229 stillgelegten Betriebe hatten im Jahre 1913 6124 Arbeiter beschäftigt.)

Da nach dem Zivildienstpflichtgesetz in allen für die Kriegsindustrie in Betracht kommenden Betrieben, die mindestens 50 Arbeiter beschäftigen, ständige Arbeiterausschüsse bestehen müssen, die als die gesetzliche Vertretung der Arbeiterschaft innerhalb des Betriebes zu gelten haben, so besteht für die Arbeiterschaft ein hervorragendes Interesse an der Schaffung und richtigen Zusammenlegung dieser Arbeiterausschüsse. Im höchsten Interesse der organisierten Arbeiterschaft liegt es, zu gegebener Zeit ihre ganze Kraft zur richtigen Zusammenlegung der Arbeiterausschüsse geltend zu machen. Denn damit wird endlich eine alte, viel umstrittene Forderung der Arbeiterschaft erfüllt. Voraussetzung für den richtigen Wert der Arbeiterausschüsse ist, daß auch deren Mitglieder die Fähigkeiten und den Mut haben, die berechtigten Wünsche und Interessen der Arbeiterschaft zu vertreten.

Die Vermaltungsgeschäfte wurden in 38 Ortsvereinsversammlungen, 3 Sitzungen mit den Umverteilern und Vertrauensmännern und 3 sonstige Besprechungen erledigt. Ferner fanden statt eine gemeinschaftliche Sitzung mit dem Gewerkschaftsrat sowie 2 Vorstandskonferenzen und 1 Fabrikvertrauensmännerversammlung. Mitgliedsversammlungen fanden 8 statt. Ferner 1 gemeinschaftliche Mitgliedsversammlung mit den Christlichen und Freisch. Deutschen Organisationen. Offizielle Verkammungen fanden statt 9, davon entfallen 4 auf Landorte und 5 auf die Stadt. In einer Verammlung referierte der Zentralistische Kollege Simon über: „Die Lage in der Schuhindustrie und das Zivildienstpflichtgesetz.“ In den Landorten fanden 2 Betriebsvereinsversammlungen statt; zusammen 68 Veranlassungen. Der Klerikale Bericht: Eingänge von Briefschaften usw. 806, Ausgänge 1524, Gesamtverkehr 2330.

Der Arbeitsmarkt in der Schuhindustrie.

Nach dem „Reichs-Arbeitsblatt“ verzeichneten im Monat Januar die berichterstattenden Arbeitsnachweise 627 (Dezember 627) Arbeitsuchende, 1430 (1355) offene und 414 (482) besetzte Stellen. Die Zahl der Arbeitsuchenden ist demnach gleichgeblieben, die der offenen Stellen zurückgegangen. Auf 100 offene Stellen kamen 43 Arbeitsuchende gegen 40 im Dezember, was eine zunehmende Verhäufung des empfindlichen Arbeitermangels bedeutet. Von den offenen Stellen konnte nur ein schwaches Drittel besetzt werden, wobei allerdings auch 213 Arbeitsuchende ohne Arbeit blieben. Von den 16 179 Mitgliedern unseres Verbandes, über die berichtet wird, waren 257 am Orte arbeitslos (183 weibliche und 74 männlich) oder 1,6 gegen 2,1 im Dezember und 1,3 im Januar 1916. An der Spitze der arbeitslosen Gewerkschafter stehen wieder die Textilarbeiter mit 11,8, die Köpfer mit 10,2, die Hut- und Filzarbeiter mit 9,2 und die Lederarbeiter mit 8 Prozent. 16 von 33 berichterstattenden Verbänden hatten weniger als 1 Prozent arbeitslose Mitglieder.

In den größeren Einzelstaaten gestaltete sich der Arbeitsmarkt in der Schuhindustrie so:

	Arbeitsuchende	Offene Stellen	Besetzte Stellen
Preußen	279 (334)	612 (611)	187 (238)
Bayern	114 (85)	249 (242)	74 (62)
Sachsen	17 (34)	41 (57)	6 (19)
Württemberg	39 (48)	191 (178)	25 (42)
Baden	62 (39)	135 (91)	45 (30)
Sachsen	20 (10)	30 (23)	8 (12)
Samburg	42 (38)	73 (77)	42 (37)
Elßaß-Lothringen	18 (10)	27 (23)	3 (8)

In allen acht Staaten gab es wieder mehr offene Stellen, in Württemberg um fast das Fünffache als Arbeitsuchende.

In den Berichten der Industrie wird gesagt: „Die Schuhindustrie verzeichnet nach wie vor gute Beschäftigung. Vereinzelt wird allerdings eine Verschlechterung festgestellt. Demgegenüber wird von einigen Betrieben aber auch eine Verbesserung gemeldet. Die Aufhebung der Bundesratsverordnung vom 14. Juni 1916 (betreffend die 40-Stundenwoche) ermöglichte eine Wiederaufnahme der vollen Arbeitszeit, so daß die frühere 54- bzw. 60 stündige Arbeitszeit wieder eingeführt wurde. Es wird auch über eine Erhöhung der Leuerungszulage berichtet.“

Aus Sachsen wird berichtet, daß es in der Schuhmacherei trotz der Aufhebung der Beschränkung der Arbeitszeit Mangel an geeigneten Arbeitskräften gibt. In Oberfranken ist die Schuhindustrie mit Ausfällen der Meeresverwaltung vollauf in Anspruch genommen. Der badische Bericht meldet Mangel an Schuhmachern aus Baden-Baden, Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe, Mannheim und Pforzheim.

Aus England und Amerika wird über weitere reiche Beschäftigung der Schuhindustrie berichtet. Die in ersterem viel Leberarbeit in Anspruch nehmen muß. Die amerikanische Schuhindustrie hat im Oktober 1916 eine Vermehrung der Arbeiterzahl um 9,3 Prozent erfahren.

Der Bescheidener gewillt uns, die angeordnete Robustierung aller Rekruten gegen uns dienen nicht den Schutz der von der Regierung der Vereinigten Staaten proklamierten Freiheit des Meeres. Sie fördern nicht den auch von Wilson erstrebten Frieden.

Der Reichspräsident berührt auch die innere Politik, wobei er die „Reorientierung“ als ein unklares Wort bezeichnet. Den Rufern nach der Reorientierung liegt aber natürlich gar nichts am Wort, sondern alles an der Sache, die damit ausgedrückt werden soll. „Wo politische Rechte neu zu ordnen sind, da handelt es sich nicht darum, das Volk zu bestrafen für das, was es getan hat. Das ist geradezu unwürdig. Es handelt sich nur darum, den richtigen politischen und staatlichen Ausdruck für das zu finden, was dieses Volk ist. Keine Nation! Gewiss politische, geistige, wirtschaftliche, soziale Aufgaben stehen uns nach dem Kriege bevor. Lösen können wir sie nur, wenn die gesamte Kraft, deren Zusammenfassung es uns allein ermöglicht, den Krieg zu gewinnen, auch im Frieden fortwirkt, wenn ihr die Bahnen geöffnet werden, daß sie frei und freudig fortwirken kann. Sie regt sich nicht nach Parteiforderungen. Das ist eine Forderung der inneren Stärke unseres Staates, und diese Forderung wird sich durchsetzen.“ Er berührt sodann die getauften Hoffnungen nach den Befreiungskriegen von 1813-15, machte vor den Konserativen eine Verbeugung und feierte die Vermählung von Demokratie und Monarchie.

Scheidemann hätte sich gute Wirkungen von der Angabe der Kriegsziele im Deutschen Friedensangebot versprochen. Den Abbruch der Beziehungen mit Amerika bedauerte er und wandte sich gegen die amerikanischen Kriegsschwarzmarkter und Kriegserlöser, gegen die Kirdorf und Storr, deren Treiben den Hof gegen Deutschland verschärft. Gegen die indirekten Steuern soll bei den kommenden Wahlen die Kraft eingesetzt werden. Scheidemann wandte sich auch gegen den preussischen Landwirtschaftsminister v. Schorlemer, den Oberbürgermeister, den aber sofort der Reichspräsident in Schutz nahm.

Der konservative Graf Westarp feierte die indirekten Steuern und die Monarchie gegen die Demokratie, die Erbvererbung von Rußland und Litauen, der französisch-englischen Erbauer und der kaiserlichen Kräfte, drehte den Scheißlein gegen Amerika und bedachte auch die Neutralen Holland und Dänemark mit einem Katzenstrolach. Schade, daß er nicht auch Sonne, Mond und Sterne in seiner Kriegsschwarzmarkerei mit einbezog.

Aus unserem Beruf.

Für die durchgehende tägliche Arbeitszeit legt sich der Hamburger Schuhbändler Höpmeier im „Schuhmarkt“ sehr ins Zeug, wobei er auch behauptet, daß die arbeitende oder geschäftlich tätige Bevölkerung der verkürzten durchgehenden Arbeitszeit sehr sympathisch gegenübersteht und die Organisationen der Handlungsgehilfen und Verkäuferinnen wie auch die Gewerkschaften sie schon längst erstreben. Gewiß die kürzere Arbeitszeit, speziell den Achtstundentag, aber nicht gerade in Form der durchgehenden Arbeitszeit. Diese Frage hat die Gewerkschaften noch nicht klar beschäftigt. Sie kann nur befriedigend gelöst werden durch erheblich gekürzte Arbeitszeit und eine den damit verbundenen Nebenausgaben entsprechende Lohnerhöhung. Durch Befreiung von oben kann die wichtige Frage auch ohne diese Voraussetzungen „gelöst“ werden, aber eben dann nicht zur Zufriedenheit und zum Wohle der Arbeiterschaft. Als Vorteile der englischen Arbeitszeit führt Herr Höpmeier an: 1. Ersparnis von Licht und Kohlen. 2. Geringere Spannungsabnahme der Bekleidungsgegenstände während der Arbeitszeit. 3. Freierwerb von Personal für die vaterländische Dienstpflicht, weil Erfassung für die Zivildienst nicht gebraucht wird. 4. Größere Betätigung seitens der Geschäftsinhaber und Angestellten in Schrebergärten und landwirtschaftlichen Betrieben und bei der Ernte. Irgendwelche Nachteile scheinen Herrn Höpmeier nicht bekannt zu sein. Es gibt aber solche für die Arbeiter, wenn die durchgehende Arbeitszeit nicht ihren Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechend geregelt wird.

Je höher der Preis, desto lieber ist es mir, denn amso größer ist mein Verdienst. So lautet gegenwärtig die Geschäftsparole der Schuhgrößen, die darum auch sehr solide Durchhaltetriegelpolier sind. Um die schlimme Lage der heillosen Volksmassen müssen sich die Herren natürlich nicht kümmern, wenn nur ihre eigenen reichen Kriegsgewinne blühen.

Abjachten. Eilen auf die Gehlen, Holzgehlen und Holzschuhe empfiehlt der Kriegsausich für Konsumenteninteressen in einer Eingabe an das Reichsamt des Innern, um an Leder zu sparen. Die Reichsbedarfsstellen und die Kommunalverbände wüten in der gleichen Richtung.

Zur Umdeutung der Schuhindustrie meint der „Schuhmarkt“: Im allgemeinen ist anzunehmen, daß die kapitalträstigen und leistungsfähigen Firmen auch diesen Eingriff in ihre geschäftlichen Verhältnisse überdauern und nach dem Kriege in der Lage sein werden, ihre Betriebe wieder in vollem Umfange fortzuführen. Inbezug auf die kleinere Betriebe gelten wohl die geheimnisvollen dunklen Worte: „Als Gewißes weiß man nicht.“

Der Lederpreiswucherer in der Lederbändler Schwarzkopf in Bezug auf einer Gehlstraße von 2000 Mk. verurteilt worden.

Schuhfabrikant! Auch in Norwales ist zum Geschäftsführer des Lederhandlungsausschusses der Schuhindustrie ernannt worden. Es handelt sich dabei um eine ehrenamtliche Tätigkeit.

Eine militärische Schuhreparaturwerkstätte (Schleifungs- und Schuhreparaturwerkstätte für Militärschuhe) ist in Alfenstein errichtet worden, mit der sich eine Versammlung der dortigen Schuhmachermeister beschäftigte und von denen sich sofort eine Anzahl für die Mitarbeit in der neuen Werkstätte meldete. Es handelt sich hierbei in erster Linie um die sachgemäße Reparatur der Militärschuhe. In der Versammlung wurden ferner die Vorschläge für die Lohnvereinbarungen mit der Militärverwaltung verhandelt und beschlossen, einen geschafften Lohnvertrag aufzustellen und diesen der Besätze vorzulegen.

Glücklich vorbeigekommen. Der Schuhfabrikant Schliere in Storfow hatte unrichtige Angaben gemacht, um das 9/4 fache Mehr an Leder von der Kriegselektro-Produktionsgesellschaft zu erhalten, als ihm tatsächlich zugefunden hatte. So hatte er die Zahl seiner Arbeiter mit 165 statt nur mit 110 angegeben und dann 10 578 Kilogramm mehr Leder erhalten als ihm gebührt hätte. Daraufhin beschlagnahmte das Kriegsministerium den ganzen Lederworrat der Firma und verweigerte ihr eine weitere Zuteilung von Leder, worauf der Betrieb eingestellt werden mußte. Von der Anlage auf Betrug wurde Schliere in zwei Instanzen freigesprochen.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam für diese Woche vom 12. März bis 18. März der 11. Beitrag fällig ist.

Nachfolgend verzeichnetes Mitgliedsbuch wurde verloren gemeldet und hiermit für ungültig erklärt: Rudolf Döbelmann, B.-Nr. 15218, eingetreten am 11. September 1908 in Gannstatt. Würzburg, den 10. März 1917.

Der Vorstand

Bekanntmachungen der Ortsverwaltungen

Mit. Rudolph Kallinger, Weberstraße 42 I, 1. Rev. Friedr. Weber, Gereonswall 4, 2. Rev. Anton Witz, Florstraße 120. Revisoren: Jakob Reimprecht, Anton Wenzelich. Ausgabe der Revisorenprotokolle Große Brinkgasse 11, Str. II. Arbeitsnachweis Gereonswall 4.

Kola-Dultz

zur Gehirn- und Nervenregung

Stimmung, Denken, Tätigkeit, sowie jede Bewegung des Körpers sind abhängig vom Gehirn, Mättigkeit, Niedergeschlagenheit, Erschöpfung, Nervenschwäche und allgemeine Körperschwäche sind Zeichen

mangelnder Lebenskraft. Wollen Sie sich munter fühlen, mit klarem Kopfe und kräftigem Gedächtnis, wollen Sie Arbeit und Strapazen als Vergnügen empfinden, so nehmen Sie Kola-Dultz. Es



bringt Lebenslust und Tatkraft

die Erfolg und Glück verbürgen. Nehmen Sie Kola-Dultz eine zeitlang täglich, es wird Ihre Nerven erfrischt, Unlust wird verschwinden, und unter seinem Einfluß werden Sie von Unternehmungslust erfüllt sein.

Kola-Dultz wird empfohlen von ärztlichen Autoritäten aus aller Welt und als Anregungsmittel angewendet in Krankenhäusern und Nerven-Sanatorien.

Verlangen Sie Kola-Dultz umsonst!

Jetzt biete ich Ihnen eine Gelegenheit, Ihre Nervenkraft zu belohnen. Schreiben Sie mir eine Postkarte mit Ihrer genauen Adresse und ich sende Ihnen sofort umsonst und portofrei eine Probe Kola-Dultz, gross genug,

um Ihnen gut zu tun und Sie in die Lage zu versetzen, seine wendervolle Kraft zu würdigen. Wenn es Ihnen gefällt, können Sie mehr bestellen. Schreiben Sie aber sofort, als Sie es verges es.

Max Dultz, Berlin SO 33, No. 675.

Neuer Katalog (ca. 170 Abbildungen) über Schuhmacher-Werkzeuge (soeben erschienen). — Versand gratis und franco. — G. Wägler, Berlin, Potzdammstraße 83.

Die Arterienverkalkung und ihre Folgen. Lehmann, Schlagfluß, Wesen, Verhütung und Behandlung von Dr. Luda. Wertvolle Ratsschläge und die Mittel zur Verhütung. Preis nur Mk. 1.80 per Nachnahme von Aug. Hubrich, Verlag, Berlin-Südende 57.

Handstanzmesser Größe I 7,50 Mk. — II 7,00 Mk. — III 6,00 Mk. Theo Brenner, Wetzlar b. Gollheim.

Borzüglliche Schuhmacher-Werkzeuge kauft man bei Wihl. Schägler, Röllnan (Baden). Neue illustrierte Preisliste gratis.

...wichtigster Fortschritt, sie sind immer auf dem Doffen, so-
fort gegen jede Drohung auszuspringen, die an dem alten Her-
kommen rütteln will.

Sie sind aber völlig damit zufrieden, wenn, wie
während der Kriegszeit verbriefte Rechte des Volkes ausge-
übt werden und haben gegen einen reaktionären Kursung
nicht eingeworfen. Ganz richtig formulieren sie, daß, je
länger die Wiedergewährung fortgenommener Volksrechte
auf sich warten läßt, ihr Einfluß wächst und mit diesem die
Wiederherstellung von Rechten und Gelegen sich leichter ver-
hindern läßt.

Der Krieg soll ihnen dabei behilflich sein. Er kommt
der Reaktion zugute. Sie rüht instinktiv die Unmöglich-
keit, nach dem Friedensschluß von heute als morgen den
Charakter des Staates zu ändern. Selbst die Wiederher-
stellung der suspendierten Rechte und Gelege wird erst wie-
der erkämpft werden müssen, weil selbst regierende Kreise
die Suspendierung so lange wie möglich hinauszuziehen
suchen werden. Wieviel weniger ist da auf eine Neuorien-
tierung im Sinne eines schnellen Umschlages zu hoffen. Selbst
den guten Willen vorausgesetzt, wissen wir doch, wie die
gesamten Verhältnisse des Staates von seiner ökonomischen
Struktur abhängen.

Ist dem nun die ökonomische Lage eine solche, die nach
einer einschneidenden Änderung drängt, welche den breiten
Massen Gleichberechtigung in jeder Beziehung gewährt und
ihnen damit entscheidenden Einfluß auf Staat und Gesell-
schaft sichert? Wohl, wir erkennen diese Notwendigkeit heute
mehr als je, nachdem die arbeitende Klasse im Weltkriege als
die entscheidende Macht im blutigen Kampfe sowohl, als im
inneren Getriebe des Staates sich härter als je ausgewiesen
hat. Aber das darf uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß
sie diese gewaltige Macht nicht bei der Ausübung ihrer
Kräfte im Frieden wieder verliert, sondern politisch und öko-
nomisch in Abhängigkeit von den herrschenden und besitzen-
den Klassen gehalten werden.

Den besitzenden Klassen gibt ihre ökonomische Über-
macht die Möglichkeit, die nichtbesitzenden in materieller Ab-
hängigkeit zu halten. Diese ökonomische Übermacht fließt
aus dem kapitalistischen System unserer Wirtschaftsweise.
Und im Staat hinwiederum ist alles — Gesetze und Verord-
nung — auf die Erhaltung dieses kapitalistischen Wirtschaft-
systems ausgelegt und eingerichtet. Hinter der ökonomischen
Übermacht der besitzenden Klassen steht also die politische
Macht des Staates.

Diese Eindämmung dieser doppelten Übermacht ist nun
eine „Neuorientierung“ der inneren Politik nicht denkbar,
denn sie soll doch — so meinen alle die, welche von ihr etwas
erhoffen — eine Erweiterung der Rechte, ergo der Macht der
nichtbesitzenden Klassen bringen. Und wer soll nun die
Neuorientierung machen? All die Faktoren, die das grund-
legende ökonomische Machtssystem stützen und verteidigen.
In erster Linie die Regierung; dann die Gesetzgebung, wo
die Vertreter des bestehenden wirtschaftlichen und politischen
Systems die Mehrheit besitzen. Werden die alle auf die
Vorrechte verzichtet, die ihre Übermacht schützen? —

Wenn wir also der Sache auf den Grund gehen, dann
finden wir, daß die wachsenden Reaktionen gar keine gro-

ßen Befordrungen vor der „Neuorientierung“ zu haben brau-
chen. Es geht dem System genügend nicht an den Kragen, und
die etwaigen Konzeptionen, die den nichtbesitzenden Klassen
gemacht werden, brachten gänzlichfalls etwas mehr Ein-
bogenfreiheit, die freilich von ihnen ausgenutzt würde. Aber
auch das ist eben den Reaktionen schon verhasst.

Besonders jedoch bekämpfen diese Einbogenfreiheit alle
wirtschaftlichen Mächte, die die Arbeiter in ewiger Abhän-
gigkeit vom Kapital halten und nach eigenem Bestinden alle
Arbeiterangelegenheiten gestalten wollen. Gegen sie gerade
mühte in der Gesetzgebung der Kampf um Gelege geführt
werden, die den Arbeitern Schutz vor der Übermacht des
Kapitalismus gewähren sollten. So wird es zweifellos auch
nach dem Kriege sein.

Wiel wird von mancher Seite auf die Einsicht geredet,
die ihnen gerade der Krieg über die Fähigkeiten der Arbeit-
er und über die wachsende Bedeutung der arbeitenden Klas-

Die auf dem Autoritätsglauben beruhende Ge-
sellschaftsauffassung ist in einem ökonomisch unent-
wickelten und, damit zusammenhängend, geistig tief-
stehenden Gesellschaftszustand entstanden, und sie
wird heute gelehrt, gepflegt und begünstigt, weil sie
eine Existenzbedingung für die Herrschenden ist. Mit
dem Sturz des Autoritätsglaubens auf dem ge-
schichtlichen Gebiet; mit der Anerkennung, daß es
die Lebens- und Fortschrittsbedingungen der Mensch-
heit im allgemeinen und jedes einzelnen Volkes im
besonderen sind, die auch die politische Entwicklung
bedingen, haben die Autoritäten ohne Ausnahme
aufgehört, ist es mit dem Personalaktus zu Ende,
das Volk nimmt selbst seine Geschicke in die Hand.

len beigebracht habe. Die nahe Zukunft muß es ja lehren,
wie weit diese Einsicht reicht. Bei manchen verhärteten
Kapitalgelehrten würde die Einsicht wahrscheinlich in blasse
Juristerei vor der wachsenden Bedeutung der Arbeiter
umschlagen. Das geistige Fortschreiten der Arbeiter betrachten
sie nicht mit Unrecht als den Hebel, den diese erst zur Ent-
scheidung des Kapitalismus ansetzen werden. Mehr Freiheit
in Arbeitsangelegenheiten, Mitbestimmung für die Gesell-
schaft der Arbeitverhältnisse, höhere Löhne, mehr freie Zeit
für ihre persönliche Kräftigung und Ausbildung muß aber
den geistigen Fortschritt der Arbeiter beschleunigen und mit
ihm den Zeitpunkt, wo den Arbeitern größere Rechte und
wirtschaftlicher Schutz eingeräumt werden. Gewissen Sparte-
machern paßt das nicht und sie arbeiten deshalb schon heute
mit allen Mitteln dagegen.

Bei solchem Stand der Dinge müssen die Arbeiter alles
erkämpfen, was sie in ihrer Existenz freier machen und sie
als Staatsbürger gleichberechtigt mit allen Staatsangehörigen
stellen soll. Und sie, die Arbeiter, werden das erringen.
Sollte daher die „Neuorientierung“ in der inneren Politik

eine Probe bleiben, gelänge es einer reaktionären Reaktion
in der Gesetzgebung, Fortschritte im inneren Ausbau
des Staates und der Gesellschaft zu verhindern, dann werden so-
zialisten wie die politischen Kämpfe sicherlich zu höchster
Trennung gelehrt werden.

Es wäre töricht, diesen Hinweis als eine Drohung zu
betrachten, mit der man die herrschenden Klassen grübeln
und darnach nachsichtig machen wolle. Deren führende Ge-
müter wissen ebenso wie wir, daß Drohungen gar nichts zu
bedeuten haben und die Umgestaltung und Neugestaltung
aller öffentlichen Verhältnisse, auch die Lage und das Wohler-
gehen der Arbeiterklasse von der wirtschaftlichen und
politischen Gesamtentwicklung abhängt. Ob sie, wie wir, die
Zukunft haben, daß die Gesamtentwicklung eine un-
vermeidbare Neugestaltung, die freiere Zustände verbürgt,
Folge haben muß, ist eine andere Frage. Mangelnde
diese Voraussicht, werden sie sich verständiglos und dann
vielleicht um so rückwärtsgerichtet bogen können. Aber das
hilft nichts, die Weltgeschichte geht ihren Gang. Was jetzt
eine „Neuorientierung“ veranlassen würde, würde eine spä-
tere unausweichliche Neugestaltung der Dinge nachholen.

Welleicht glaubt ein unverständiges reaktionäres Dö-
nchen diese Neugestaltung aufhalten zu können. Aber die
Geschichte lehrt, daß verbotene Reaktionen oftmals das Gegen-
teil ihrer Absichten erreichte — der mit voller Macht dar-
übergehende Fortschritt legte alle in sich eingeschlossenen
Schranken hinweg und kam früher zum Ziel, als man geahnt
hatte. Alle geschichtlichen Erfahrungen stoßen übrigens den
arbeitenden Klassen, die nach ihrer völligen Emanzipation
streben, zur Seite. Zugänglichkeit und Unfähigkeit ist dann
auf ihrer Seite nicht zu finden. Bismarck ist ihre Parole
und Sieg ihr Ziel.

Literarisches.

Im Verlag von S. Hess in Stuttgart erschien ein
Brochüre mit dem Titel: *Gesellschaftliche Zulagen für jeden
Haushalt. Plan und Begründung einer Beihilfenordnung*
(Preis 1,20 Mk. von Herrn A. Zeiler, L. Staatsanwalt in
Zweibrücken).

Eine der Hauptursachen des Geburtenrückganges liegt
der Verfasser in den wirtschaftlichen Verhältnissen.

Der Verfasser hat nun auf Grund eines guten Zahlen-
stoffes aus dem Leben den Versuch unternommen, eine
Beihilfenordnung auszuarbeiten, und bietet in seiner Schrift
die Ergebnisse seiner Berechnungen in Begründung, Zahlen-
tafeln und Zeichnungen dar.

Mag dieses oder jenes an der vorgeschlagenen Aus-
gestaltung auf Bedenken stoßen, so wird doch niemand, der
sich über die Frage der wirtschaftlichen Befähigungswerte
des Geburtenrückganges klar werden will, die Ausführungen
und Berechnungen des Verfassers ohne Nutzen lesen.

Dienen.

Von Wilhelm Schmidt.

„Lisa!“ Kurz und sicher, wie ein von fester Hand ab-
geschickter Pfeil, schoß der Ruf aus dem Parterre heraus
die steinerne Treppe zur Küche hinunter und die zwei höl-
zernen Stiegen zu den höheren Stockwerken hinauf.

Und als hätten sie nur auf dieses Zeichen gewartet,
riefen zwei andere Stimmen, eine tiefe männliche und eine
hohe weibliche, mit derselben fröhlichen Zuversicht, daß dem
Rufe gehorcht werde: „Lisa!“ Aber das, was in den neun-
zehn Jahren, in denen Lisa den Dienst versah, noch niemals
in dem kleinen, gartenumschlossenen Hause, in dessen acht
Zimmern eine Familie von sieben Köpfen, außerdem ein
Student und eine Lehrerin wohnten, noch niemals geschehen
war, ereignete sich jetzt: Lisa, das Dienstmädchen kam nicht,
sie antwortete nicht einmal! Ein überraschtes Schweigen
ging eine Weile durch das Haus. Dann wiederholten sich
die Rufe endlos, Ertren gingen auf, Schritte klapperten
die Treppe hinunter, liefen dumpf knurrend auf dem Holz,
dann scharf wiederkehrend auf den Steintrufen unten.
Schließlich war eine ganze Versammlung in der kleinen
Küche unten, deren kleingehauchte Lampe aus dem Metall
der Geschirre und des Herdes blühende Strahlen hervorrief.

Die verwitwete Frau Doktor, eine gerötete weiße Haube
über dem von noch schwarzem Haar eingerahmten vollen
und gesunden Gesicht, stand und sah hilflos in alle Ecken.
Die Lehrerin, die im ersten Stock zur Miete wohnte, lehnte
mit ihrer Lampe, die nicht gefüllt war, in der offenen Tür,
und über ihre Schulter sah lachend und in Heimbärmeln
der schon ein wenig ältere Student herein, der über ihr
wobnte und seine Jacke zum Ausbücheln in der Hand hielt.
Zwischen den drei Großen brängte sich ein ganzes Volk
kleiner Zungen und Mädchen. „Lisa!“ rufend, zwitschernd
wie Vogel, die nach der Mutter verlangten, alle halb ent-
kleidet, alle wartend, von Lisa zu Bett gebracht zu werden.
Die älteste, schon erwachsene Tochter kam hinzu, die
Lisa jeden Abend mit warmem Wasser abreiben mußte.
Als auch der älteste Junge, dem Lisa die auswendig zu
lernenden Wörter abhören sollte, mit seinem Buche kam,
war das ganze Haus in der Küche, alle mit neugierigen,
fremden Augen, wie in einem Raum, für den sie eigentlich
zu vornehm waren. Nur eine fehlte noch: Lisa! Das Ab-

wert des Hauses, das sonst immer seinen geregelt Gang
ging, war plötzlich durch den Zeit, der der unbedeutendste
daran war, zum Stehen gekommen.

Endlich nahm die Frau Doktor die Lampe von der
Wand, hob ihren Kopf hoch und stieg mit ihren schon ein
wenig schwer gewordenen Beinen die Treppe zum Boden
hinauf, wo das Dienstmädchen seine Kammer hatte, weiß-
getüncht, nicht viel größer als das eiserne Bett, das als
Hauptstück darin stand. Und wirklich — da sah Lisa ganz
im Dunkeln, auf dem Holzbock, der noch neben dem Bett
Platz hatte und sowohl den Stuhl wie den Tisch abgeben
mußte. Sie hatte die Hände neben sich aufgestützt und das
Gesicht gegen die Wand hingehetzt, fest in den Winkel der
Wände gedrückt, so daß nur ihre strohgelben, dicksträhigen
Haare zu sehen waren.

Die Frau Doktor stellte die Lampe an die Erde, machte
die Tür hinter sich zu, blieb in etwas gebückter Stellung,
weil sie sonst an die Decke stieß und wollte den Kopf des
Mädchens mit schnell zugreifenden Händen von der Wand
wegziehen. Aber der Kopf saß fest, wie an die Wand
geklebt. „Wer hat dir was getan?“ fragte die Frau, immer
mit einem kleinen Lachen zwischen den vollen, glänzen-
roten Backen, denn man war nicht gewohnt im Hause,
bistur irgend etwas an dem demütigen, willigen Mädchen wichtig
zu nehmen, was nur ihre eigene Person betraf. Und alle
sagten du zu ihr, denn als die Frau sie an ihrem Hochzeit-
tage von einer Tante gleichsam als ein Festgehehn vom
Lande her zugeschiebt erhielt, war Lisa erst fünfzehn Jahre
alt und verdiente noch keine andere Treue. Später hatte
sie sich erhalten und auf die Kinder übertragen. Nur der
Student und die Lehrerin sagten: Sie: der Student hatte
anfangs sogar Fräulein gesagt, dies aber dann auf Wunsch
der Hausherrin unterlassen, um in dem Mädchen keine an-
spruchsvollen Gedanken zu erregen. Es war aber wohl
bistur keine Gefahr vorhanden. Klein und rund, ohne eine
deutliche Linie, die den oberen Teil des Körpers vom
unteren scheidet, war Lisa in ihrer Kleidung als einem jungen
ein recht altes Mädchen geworden, dessen vererbtetes Ge-
sicht schon eine gelbliche Farbe annahm und an den Augen-
winkeln kleine ausstrahlende Falten zeigte. Aber sie war
immer gleich rüchig und bescheiden. Morgens, wenn alle
noch in den Betten lagen, zerleinerte sie schon Holz, gab
Wasser über den Flur und putzte die neun Paar Schuhe.

Mittags, wenn alle ein wenig müde sich schon wieder des
Ruhe hingaben, dann hantierte sie unermüdetlich mit Teller
und Kessel herum, besorgte, nicht zu viel Geräusch zu
machen. Und abends, nach dem Essen, wenn oben und
unten alles bei der Lampe saß, in Büchern blätterte, Bier
trank, plauderte und lachte, dann lief sie immer noch mit
ihren kurzen, gleichmäßig schlagenden Schritten auf den
Steinboden der Küche hin und her, stand hügelnd am Tisch
oder saß Strümpfe stopfend in dem Winkel neben dem
Berd — immer allein, fern von Eltern und Geschwister,
ohne eine Freundin, ohne einen Menschen, mit dem sie
sprechen konnte. Und zwischen diesen großen Arbeiten des
Tages verrichtete sie die Masse der kleinen, die eine Bewe-
schung von neun Köpfen mit sich bringt, von denen keine
seine besonderen Wünsche und Launen hat. Aber keine
fehlte sie etwas: Die Lehrerin hatte morgens ihre zwei ge-
kochte Eier, der Student sein Kaffeebrot, die älteste
Tochter, die schwächlich war, ihre warme Milch. Die
Kinder wurden pünktlich zur Schule geweckt, vor allen
Türen standen die richtigen Schuhe, auf allen Plätzen die
dampfenden Frühstücksstufen. Für alle diese Dinge bewachte
Niemand mehr im Hause ein Gedächtnis zu haben — es
dachte Jemand für sie. Und dabei auf keinem Fensterbrett,
auf keinem Hühnerkasten ein Staub, jede Spur schmüger
Schuhe auf den Treppen gleich wieder weggesücht, ein
Wang von oben bis unten.

Das ganze Haus führte sie eine Art Wohlbeherrscherin, alles
war von einer guten und klugen Hand geordnet. Das war
schon so selbstredend geworden, daß man es nicht mehr be-
sonders schätzte, daß man in den Zimmern die wunderbaren
Ereignisse besprach, von denen die Zeitung berichtete, ohne
daran zu denken, daß ein lebendiges Wunder im Hause
selber wirkte. Denn ein Mädchen mit Fleiß und Blut,
das die ewigen Wünsche neun fremder Menschen ewig er-
füllt, aber nie selber ein Begehren äußert, das trotz all
dieser glühenden Treue sich nicht wert erachtet sieh-
im Zimmer mit in der Reihe zu sitzen, während selbst der
Bund seinen geistlichen Platz da hat, das Schwarzbrod ist
wenn die anderen Weißbrod essen, und das schließliche daß
noch mit einer zwar unbedingten, spärlichen Stimme froh-
liche Lieder der ländlichen Heimat singt — ist ein solches
Menschenwesen dem wirklich noch gar so weit von einem
kleinen Wunder entfernt? (Fortsetzung folgt.)